

aus: „Lernchancen ... alle Schüler fördern“, Heft 40 - Friedrich Verlag

# Lernorte außerhalb der Schule

Claus Claussen

## Zur aktuellen Situation

Trotz innerer Zweifel, ob in Erwartung von Standards, Vergleichsarbeiten und vereinheitlichenden Leistungstests sowie öffentlich publizierter Rankings mit den erreichten Punktzahlen einzelner Schulen (mit allen Folgen im öffentlichen Schulbetrieb) reformorientierte Schulen als stets lernende Systeme überhaupt gelingen können, hier ein Plädoyer „gegen die Laufriechung“ und für Lernorte außerhalb der Schule.

Wenn ein unverändert selektionsorientiertes, deutsches Schulwesen zwar das Recht auf Bildung, d. h. die Bildungsansprüche aller Kinder gleich welcher sozialer oder ethnischer Herkunft betont, die soziale Ungerechtigkeit faktisch aber nicht überwindet (PISA lässt grüßen!) und zudem Schulentwicklung à la Managementagentur betreibt (schnellere „Turboschulen“, engere Zeitbudgets, Zeitdruck, „verdichtete“ Stoffmengen), dann „vergessen“ Schulstufen und Schulformen aus nahe liegenden Gründen ihre reformorientierten Bestrebungen und wenden sich eher wieder „überkommenen“ Überzeugungen und dem so genannten „eigentlichen Unterricht“ zu und werfen „Ballast ab“.

Die erwartbare permanente öffentliche Diskussion über intranationale und internationale „Rankingzahlen“, wird eine qualifizierte Diskussion über Inhalte und Lernprozesse sowie Lernergebnisse einzelner Schulen und den Umgang mit den Defiziten einzelner Kinder und ihre Motivation zum Lernen völlig an den Rand rücken. Dies wird umso ärgerlicher sein, weil künftig nämlich das ungleich verteilte Geld fehlen wird, um ungleiche Lernvoraussetzungen ausgleichen zu können.

## Schule als abgegrenzter Lernort?

Schule stellt sich als abgegrenztes, quasi professionell „abgeschottetes“, prinzipiell vom „Leben“ abgegrenztes, pädagogisch-didaktisches Handlungsfeld und als Erfahrungs-

raum mit eigenen, d. h. rationalen Unterrichtszwecken entsprechenden Prägungen dar (für intensive systematische regelmäßige und routinemäßige ablaufende „Belehrung“ und konzentriertes, durch möglichst nichts abgelenktes Lernen) und organisiert sich dafür curricular systematisch. Sie gliedert ihr „Lehrangebot“ in definierte Fächer oder Fachbereiche mit je zugemessenem Zeitbudgets, lässt die ihr Anvertrauten aufrücken oder sitzen bleiben bzw. verweist sie auf andere (niedere) Schulformen je nach kontrollierten Leistungen und strebt zudem gesellschaftliche Abschlüsse, Zertifikate an. Dabei ist es offenbar nicht zu vermeiden, dass „heimliche Lehrpläne“ und schulische „Scheinwelten“ entstehen und überraschend nachhaltig wirken.

Daraus entstand bei allen Reformbemühungen stets ein starkes Motiv, eine „Sehnsucht“ nach ernsthaften Lernorten und -prozessen und. originären Begegnungen. Gleichwohl ist die Schule immer auch „Lebensort“, in der die Kinder nicht nur viel Zeit verbringen: Sie erfahren auch, welche gesellschaftlichen Spannungsfelder sich in ihr „treffen“, welche Rolle ihr Herkunft, ihr Geschlecht, ihr Aussehen, ihr Selbstbewusstsein, ihre Konsummöglichkeiten dort spielen und wie alle damit umgehen.

Jede Gesellschaft prägt ihre Schulen nachhaltig und nachdrücklich: Die „Welt da draußen“ kann nicht „draußen gehalten“ werden und die Schule, einerseits als Elfenbeinturm und andererseits als gesellschaftliches „Gegenmodell“, funktioniert nicht wirklich.

## Verknüpfung mit außerschulischen Lernorten

In den verschiedenen zurückliegenden „Wellen“ reformorientierter Schulentwicklungen (wobei Reform noch im althergebrachten guten Sinn als „Verbesserungen zu einem je individuell fördernden System“ hin und nicht in dem Sinne von „Reform ist, was man bezahlen kann“ oder

„Optimierung des selektionsorientierten System“ verstanden wird), gab es stets Bemühungen, den Lernort Schule (das eigentliche „Haus des Lernens“) mit anderen Lernorten (d. h. außerschulischen Lernorten!) inhaltlich zu verknüpfen. Man wollte den Schülern die „in“ ihnen vermuteten, teilweise auch über das schulische Curriculum hinaus reichenden, alternativen aber zumindest ergänzenden Lernchancen „eröffnen“.

## Welche Gründe sprachen aus reformorientierter Sicht dafür?

Von der Grundschule bis in die weiterführenden Schulen hinein ging es um die Rückgewinnung von Handlungs- und Erfahrungsräumen, die wenig oder nicht „didaktifiziert“ waren, die vor allem auch Erfahrungen aus erster Hand anboten und zudem starke, wirkmächtige Eindrücke zuließen, die im Klassenzimmer und mit den Präsentationsmitteln des Unterrichts (z. B. Text, Bild, diverse Medien etc.) nicht zu erreichen waren. Mit diesen Lernorten außerhalb der Schule verbanden sich generell auch eher emotionale Erlebnisse und nachhaltig wirksamere Erfahrungen. Mit anderen Worten: ursprüngliches und stets praktisches d. h. „ernsthaftes“ Lernen.

Unverstellte reale Situationen boten zudem Offenheit für selbständig fragende und forschend-entdeckende „Zugriffe“ der Kinder und Gelegenheiten für die selbständige „Anwendung“ von unterschiedlichen Lernmethoden, d. h. um z. B. methodisches Recherchieren, Auswählen, Erkunden, Entdecken, Erforschen zu lernen. Echtes problemlösendes Lernen hatte dort wesentlich größere Chancen.

## Welche Gründe sprachen von Anfang an – zumeist aus der Sicht des üblichen Schulbetriebs – dagegen?

Viele (die Mehrheit!) sahen im Verlassen des Klassenzimmers mit dem Ziel, außerschulische Lernorte aufzusuchen stets mehr Probleme als Chancen, darüber hinaus ein generell höheres Risiko für das Gelingen, eine stets schwierigere Plan- und Kalkulierbarkeit für Lernabläufe zu einem Ziel hin.

Ein derartiger Unterricht erschien zeitaufwendiger, insbesondere wurde das Verhältnis zwischen aufgewendeter Zeit und erreichtem „Ertrag“ gegenüber dem „Klassenunterricht“ als eher ungünstig betrachtet.

Lehrerinnen und Lehrer, die mit ihren Klassen außerschulische Lernorte aufsuchten, wurden nicht selten von anderen beargwöhnt, im Verhältnis zum „eigentlichen“ Unterricht im Klassenraum quasi „uneigentlichen“ Unterricht zu organisieren, dem die gebührende „Ernsthaftigkeit“ fehle. „Sie machen sich ein paar schöne Stunden“ etc., um nur einige Gegenargumente aufzugreifen.

*Gelten die Gründe für die Einbeziehung außerschulischer Lernorte heute noch?* Ich meine, dass sie verstärkt gelten, dass zwischenzeitlich sogar neue hinzugekommen sind. Veränderungen in der Welt der Kinder und Jugendlichen lassen die sorgfältige pädagogisch-didaktische Verknüpfung des „Schulbetriebs“ mit zahlreichen außerschulischen Lernorten nach wie vor dringlich erscheinen. Die erkennbare Erfahrungsarmut, d. h. die Armut an unmittelbaren (nicht medial vermittelten!) und sinnhaften Erfahrungen hat sich vergrößert.

Mit der „Handlungsferne“ der Kinder und Jugendlichen verhält es sich ähnlich. Dabei bedeutet Handeln bewusstes unmittelbares Lernen von der eigenen Zielsetzung über die überwiegend selbständig verfolgten Lernwege bis hin zum Ergebnis, das subjektiv und kollektiv „bedeutsam“ und werthaltiger wird als die damit gewonnene Note, das gewonnene Zertifikat etc.

Wenn die übliche „Paper-Pencil-Ebene“ zugunsten originärer Begegnungen verlassen wird, wenn die übliche „didaktische Reduktion“ aufgehoben wird, die unter Vermeidung von notwendigen Lernwegen, Irrtümern und Fehlern möglichst zeitsparend zum vorher schon lange festliegenden Ergebnis eilt, dann, ja dann wird Schule zur kooperativen Problemlöseschule für alle Beteiligten, die realitätsnahes Sozialverhalten und ebensolche Kommunikation nicht mehr negiert und als zeitraubend ansieht.

### Empfehlungen

*Wie kann der Lernort Schule mit außerschulischen Lernorten verknüpft werden?* Jede einzelne Schule sollte in ihrem unmittelbaren Umfeld ein lokales bzw. regionales „Netzwerk“ von außerschulischen Lernorten aufbauen, das schulisches und außerschulisches Lernen nach den jeweils

vorhandenen Möglichkeiten miteinander verbindet. Mit Blick auf die unterschiedlichen Altersstufen und die unterschiedlichen Fächer oder Fachkombinationen lassen sich so neue Erfahrungs- und Lernmöglichkeiten eröffnen.

Damit das „Punktuelle“, das „Zufällige“ und das „Unvorbereitete“ weitgehend ausgeschlossen werden kann, lohnt es sich überdies, dieses „Netzwerk“ in das schuleigene Programm aufzunehmen, dies systematisch bzw. professionell weiterzuentwickeln, so dass daraus ein „Schulprofil“ mit entsprechenden Merkmalen werden kann. Wesentliches Merkmal müsste dabei sein, dass Schulprogramm und Schulprofil kooperativ vom Schulkollegium getragen wird, dass die gewonnenen Erfahrungen mit Klassen an außerschulischen Lernorten dokumentiert, ausgewertet werden und in der Schule allen Interessierten zur Verfügung gestellt werden.

Gleichwohl empfiehlt sich auch bei entsprechend vorliegenden Voraussetzungen jeweils präzise Eigenrecherche der beteiligten Lehrerinnen und Lehrer zu jedem ausgewählten außerschulischen Lernort. Aufgrund vieler Erfahrungen lässt sich bei der aktiven und praktischen Umsetzung jener genannten Verknüpfung von Schule mit außerschulischen Lernorten ein dreistufiges Verfahren beschreiben, das vor allem auch auf die Nachhaltigkeit des Aufsuchens von Lernorten unterschiedlicher Prägung zielt:

- Im Klassenzimmer sollten vorher Frage- und Problemstellungen, Erkundungsaufträge, Lernstrategien und Methoden „mit allem Drum und Dran“ vorbereitet sein;
- „vor Ort“ sollte sodann erfahrungsorientiertes, entdeckend-forschendes bzw. erkundendes Lernen möglichst kooperativ (Partner- und Kleingruppen) so organisiert werden, dass es weitgehend selbständig erfolgen kann;
- Reflexion, Aufarbeitung und Darstellung bzw. Dokumentation der Ergebnisse sollte anschließend den Unterricht im Klassenzimmer prägen.

Als erfahrungsgemäß zweckmäßigste Unterrichtsform bietet sich Lernen in Projekten an. Von vielen möglichen Kriterien für Projekte sei im Zusammenhang mit Lernen „vor Ort“ an folgende erinnert:

- Es ist möglich, qualitativ unterschiedliche individuelle Anteile bzw. ebensolche Gruppenbeiträge zu organisieren.
- Es lassen sich differente, auch ziel-differente Lernprozesse in einem gemeinsam „Rahmen“, der durch den ausgewählten Lernort vorgegeben wird, organisieren.
- Das Kriterium der Ergebnisoffenheit unterstreicht die „Ernsthaftigkeit“ der Bemühungen aller Beteiligten, weil sie nicht von „vorne herein“ die Ergebnisse kennen, d. h. die Lösung von Problemen und Fragestellungen „vor Ort“ kann Unerwartetes, Überraschendes ergeben.

Kurz: Die professionelle netzwerkartige Verknüpfung des Lernortes Schule mit außerschulischen Lernorten sollte „Bildungsstandard“ jeder Schule sein.

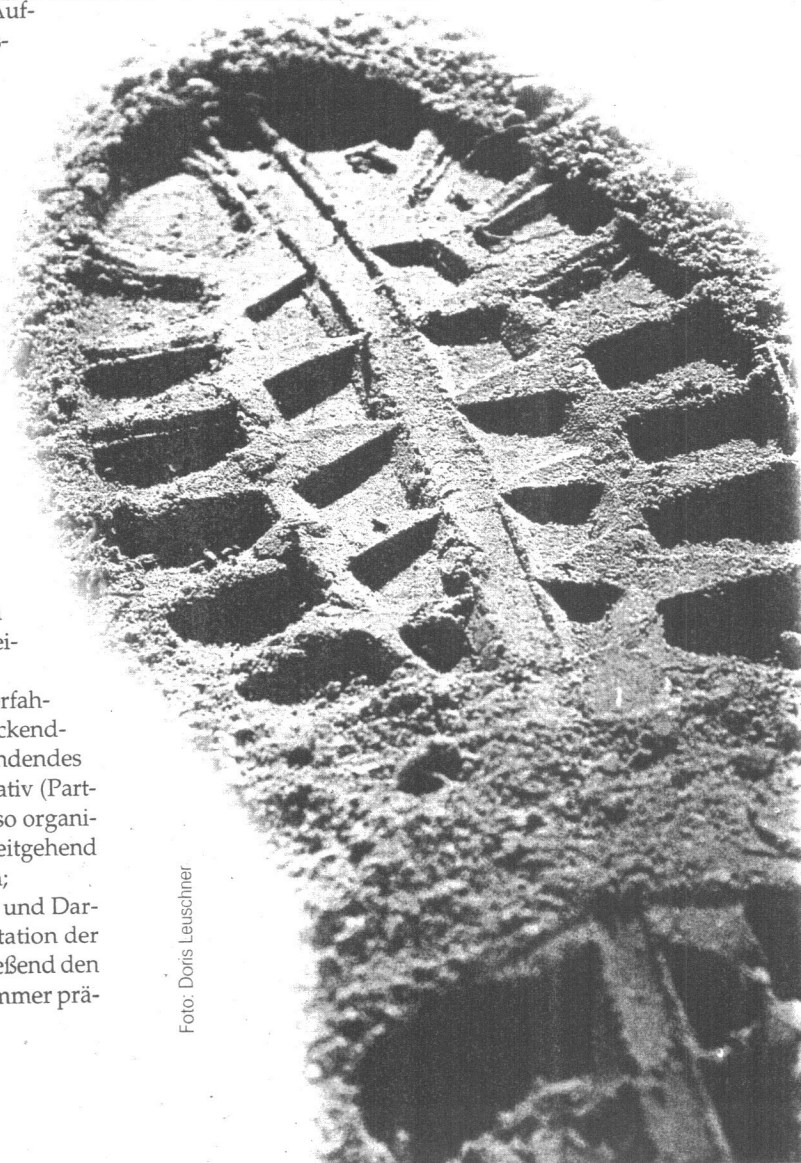


Foto: Doris Leuschner